

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Band: 8 (1896-1898)
Heft: 30-2

Artikel: Die Wandgemälde in der Kirche von Dättlikon bei Pfungen
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wandgemälde in der Kirche von Dättlikon bei Pfungen.

Von J. R. Rahm.

Des Ortes Tattilinchovum wird schon 829, und 1275 des ersten daselbst bekannten Leutpriesters gedacht. Der Schutzpatron der Pfarrkirche, die Papst Clemens VI im Jahre 1344 dem Kloster Töss incorporirte, ist unbekannt. Nach Aufhebung des Letztern, 1524, fiel der Kirchensatz der zürcherischen Regierung zu.¹⁾

Das Kirchlein scheint weder durch Kunstformen noch durch Besonderheit seiner Anlage der Beachtung wert. Dem ungeteilten Schiffe folgt ein fast ebenso langer Chor, dessen Achse südwärts stark von der des Ersteren abweicht. Beide Teile sind gleich hoch und mit einer gemeinsamen Felderdiele von Holz bedeckt, die aus dem vorigen Jahrhundert zu stammen scheint. Ein Scheidebogen fehlt; der Chor ist zwei Stufen über dem Schiff gelegen, dreiseitig geschlossen und mit leeren Spitzbogenfenstern versehen. Er mag zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut worden sein, denn 1522 wird von einer Weihe berichtet: „Desgleichen — beklagt sich Dienstag nach Luciae 1523 der Konstanzer Weihbischof — hab ich derselbigen Zeit auch geweiht denen von Detlikon ihre Kirche mit samt zweyen Altären, darum sie sich auch gutwillig begeben haben, so ich wolle ihre Armut und die Frauen von Töss, welchen das Lehen zusteht, ansehen, wollen sie mir geben 14 Gulden, das ich alsdann zugesagt hab Dessgleichen hab ich ihre Handschrift darüber. Nun speheren sich beyde Dörffer (Hettlingen und Dättlikon) und vermeinen mir nichts zu geben, aus was Gründen mag ich nicht wüssen.“²⁾

Als romanischer Bestandteil gibt sich dagegen das Schiff zu erkennen, wo neuestens an der Südwand zwei Rundbogenfensterchen zu Tage getreten sind. Diese kleinen, 2,35 m über dem Boden gelegenen Lichter sind mit glatten Schrägen auf eine bloß 0,37 m hohe und 0,15 m breite Oeffnung verjüngt.³⁾ Die Nordseite dagegen hat keine Fenster und die am westlichen Teil der Südwand stammen aus neuerer Zeit.

Schon 1842 waren an den Wänden des Chores und des Schiffes *Malerien* zum Vorschein gekommen, von denen es hiess, dass sie an die des Kreuzganges von Töss erinnerten.⁴⁾ Dann sind sie abermals unter der Tünche verschwunden, bis Ende März dieses Jahres ihre Wiederentdeckung durch Herrn Pfarrer Th. Goldschmid daselbst erfolgte, der seither mit grosser Umsicht deren Blosslegung besorgte.

An beiden Langseiten des Schiffes treten sie cirka 3,30 m von der Westwand ab zu Tage, aber während die südliche Folge schon von dem zweiten Rund-

¹⁾ *Nüscher*, Gotteshäuser II, 1. Abteilung, S. 238.

²⁾ *J. C. Füsslin*, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes. IV. Teil. Zürich 1749. S. 147 u. f.

³⁾ Ähnliche, jedoch höher gelegene Rundbogenfensterchen finden sich in Oberkirch bei Frauenfeld, der Galluskapelle bei Stammheim und der ehemaligen Leprosenkirche bei Kreuzlingen.

⁴⁾ *Nüscher*, 239.

bogenfensterchen ab zerstört ist, waren Spuren der gegenüber befindlichen, auch im Chor und zwar bis etwa 2 m vor dem Polygone wahrzunehmen, wo u. a. Reste einer Bordüre sichtbar gewesen sein sollen. Gleich schlimm ist dagegen hüben und drüben ihr Zustand beschaffen. Man hat, um die Tünche haltbar zu machen, die Bilder mit dem Spitzhammer zerhackt und namhafte Teile derselben beim Herausbrechen der Fenster zerstört.

Keineswegs pietätvoller ist aber schon im Mittelalter verfahren worden. Wandgemälde wurden ja selten als monumentale Werke geachtet; man liess sie bestehen, solange sie frisch und dem Zeitgeschmacke zusagend waren; hatte aber der Verfall begonnen, waren Umbauten nötig geworden, oder die Mittel vorhanden, um Neues gefällig zu schildern, so trug man kein Bedenken, ganze Serien ohne Rücksicht auf Inhalt und Alter zu übermalen. So ist auch hier gehandelt worden; nicht weniger als drei über einander folgende Bilderschichten sind an der Nordwand und deren zwei an der Südmauer nachzuweisen. Es folgt daraus, wie schwierig die Enträtselung des Einzelnen wird, und jede genauere Untersuchung die Zerstörung der einen oder andern Lage nach sich ziehen muss. Immerhin ist nun Dank den Photographien, die im März d. J. von dem Kustos des schweizerischen Landesmuseums, Hrn. R. Ulrich-Schoch, aufgenommen worden sind, der erste Befund im Bilde fixirt.

Auf das XIV. Jahrhundert weist hüben und drüben die erste Schicht. Es folgen darüber an der Nordwand die Spuren einer neuen Feldung, und als dritte, oberste Lage eine Bilderserie, mit welcher gleichzeitig und wahrscheinlich von derselben Hand die entsprechende Folge an der Südwand geschaffen worden ist. Diese oberste Schicht ist die umfangreichste und besterhaltene und es darf wohl gefolgert werden, dass sie im Zusammenhang mit dem Umbau entstanden sei, der den Anlass zu der 1522 stattgehabten Weihe gegeben hatte.

Sie bestand aus neutestamentlichen Schilderungen an der Nordwand und legendarischen Bildern gegenüber. Doch sind auch von dieser Serie nur wenige und zudem arg zerstörte Bilder erhalten. Sie sind hier wie dort in zwei Reihen übereinander geordnet. Die Höhe der obern Felder misst 1,02 m und es muss, das Gleiche für die unteren vorausgesetzt, ihr jetzt durch ein Brusttäfer verdeckter Fuss etwa 1½ m über dem Boden gestanden haben. Dass noch eine dritte, höhere Felderreihe bestund, ist unwahrscheinlich, weil die oberste Bekrönung die Breite der Mittelborte um ein Beträchtliches übertrifft. Jene erscheint als eine hell gelblich-braune Bordüre mit schwarz patronirten Ornamenten. Sie ist von zwei weissen, schwarz contourirten Bändern besäumt, wie solche ohne Weiteres zur senkrechten Teilung und als mittlere Querborte dienen. Auffallend ist die sorglose Führung dieser Rahmen, indem nicht einmal die Verticalstäbe in regelrechter Kreuzung zusammentreffen.

Die Bilder auf abwechselnd mennigrotem und kaltblauem Grunde sind ziemlich rohes Werk. Mit Ausnahme des Heilandes im Gethsemane, dessen

angstvoller Ausdruck nicht übel charakterisirt erscheint, sind die wenigen einigermaßen erhaltenen Gesichter flau, die Hände leblos oder schablonenhaft gezeichnet. Es gilt dasselbe von den Gewändern. Der Kopf des Esels beim Einzuge in Jerusalem ist trotz der mühsamen Durchführung elend behandelt. Die nackten Teile sind farblos und mit braunroten, die Gewänder mit schwarzen Linien umrissen und detaillirt und ebenso die braunroten, braungelben und gelben Haare. Die Nimben sind gelb und der des Heilandes ist durch ein schwarzes Lilienkreuz ausgezeichnet. Von Schattirung ist wenig zu sehen. An dem Gewande des am Ölberg betenden Erlösers ist sie in den tieferen Partien schwarz schraffirt. Die leicht von dem Haupte abstehenden Ringellocken, der Faltenwurf, wo knitterige Brüche zu fehlen scheinen, die Behandlung von Bäumen und Gräsern und der Brustpanzer eines Reisigen bei Pilatus Handwaschung sind Merkmale spätestgotischen Stils.

Die Folge der noch erhaltenen Szenen beginnt *oben* zur Linken des Beschauers mit *Christi Einzug in Jerusalem*. Dieses Bild auf rotem Grunde ist länger als die übrigen, deren Form als annähernd quadratische erscheint. Christus, von den Jüngern gefolgt, reitet nach rechts hin ¹⁾ auf einem Esel. Der Heiland trägt grau-blaue Tunica, die Rechte spendet den Segen, in der Linken hält er einen grünen Palmzweig. Die untere Hälfte des Bildes ist zerstört. Am Ende rechts wächst auf erhöhtem Plane ein Baum, auf welchem Knaben Palmzweige pflücken und herunterwerfen; dahinter steht ein vier-eckiger Turm mit grünem Ziegeldache. Aus den Rundbogenfenstern unter dem Zinnenkranze schauen Leute heraus.

2. *Abendmahl*. Über den blauen Grund spannt sich ein Kielbogen, dessen rosafarbene Übermauerung mit leeren braunen Rundbogenfenstern ausgesetzt ist und von zwei Säulen mit glatten Kelchkapitälern getragen wird. In der Mitte sitzt in strenger Vorderansicht der Heiland, vor welchem Johannes mit dem Haupte auf dem Tische ruht. Auf diesem sieht man Spuren gelber Gefässe. Zu beiden Seiten Christi sitzen dicht gedrängt die Jünger. Christus trägt über dem blauén Untergewand einen roten Mantel. Von Judas, der wahrscheinlich ihm gegenüber sass, ist, weil die Mitte zerstört, nichts mehr wahrzunehmen.

3. *Gebet am Ölberg*. Roter Grund. Auf einem Wiesenplane, aus dem sich links ein Baum erhebt, kniet rechtshin der Heiland. Rechts, dem Betenden zugewendet, sitzen drei schlafende Jünger. Hinter ihnen erhebt sich ein mit Bäumen bewachsener Fels, auf welchem ein gelber Kelch von der aufrechten Hostie überragt wird.

4. *Christus vor Pilatus*. Der Heiland, wiederum mit grau-blauer Tunica bekleidet, und, wie es scheint, mit auf den Rücken gebundenen Händen, steht in der Mitte. Die Bildhälfte links ist zerstört. Nur zu oberst ragen aus der Bruchstelle Spiess, Hellebarde und ein gelber Wimpel empor. Dem Heiland gegenüber, vor welchem Reisige mit Hellebarden und Spiessen stehen,

¹⁾ Rechts und links gelten als Beziehungen vom Standpunkte des Beschauers.

sitzt am Ende rechts Pilatus. Er trägt einen Hut mit weisser, breit aufgestülpter Krämpe und roter, rückwärts in eine geschwungene Spitze auslaufender Kupfe, und wäscht sich die Hände, die ihm ein Reisiger aus einer Kanne begiesst.

Untere Reihe 5. Das Bild, das sich unter dem Einzuge in Jerusalem befand, ist zerstört.

6. *Kreuzigung*. Am gelben Kreuze hängt, mit kurzem Lendenschurze bekleidet, der Heiland. Links steht Maria. Ihre mit einem grau-blauen Mantel bekleidete Figur ist beinahe zerstört. Gegenüber Johannes mit blauem Mantel und rotem(?) Untergewand. In der Linken hält er ein geschlossenes Buch.

7. *Kreuzabnahme*. Bis auf das gelbe Kreuz, die Reste einer meergrün bekleideten Figur links und der liegenden Gestalt des Erlösers mit den über dem Leib gekreuzten Armen zerstört.

8. *Auferstehung*, fast ganz zerstört, links Spuren eines Engels, rechts oben die mit einem gelben Trefelkreuz bekrönte Siegesfahne.

Unter dieser Serie treten die Überbleibsel einer *älteren* zu Tage, die aus einer wahrscheinlich dreifach über einander geordneten Folge von kleineren Feldern bestund. Doch sind hievon nur noch die Reste der beiden unteren Reihen sichtbar geblieben. Bei gleicher Höhe sind die Felder ungleich aneinander gereiht, so dass die senkrechten Teilstreifen regellos über einander stehen.¹⁾ Ihren Schmuck bilden dunkelbraune Lineamente: senkrechte Konturen, von denen kurze Querstriche wechselseitig bis zur Mitte des weissen Kernes übergreifen. Die weisse Querborte ist schwarz besäumt und von einem roten Mittelstreifen durchzogen. Grund und nackte Teile sind weiss, die Letzteren tief braunrot und die Gewänder ohne jegliche Modellierung schwarz contourirt. Alle Anzeichen weisen auf das XIV Jahrhundert, vielleicht sogar auf die erste Hälfte desselben hin. Der Typus der Gesichter mit den wellenförmig specialisirten Haaren, die hageren Gliedmassen, die Schmalheit der Schultern, die Behandlung der Hände und Füsse und der einfach schmeidige Wurf der Gewänder sind Erscheinungen, die in den Wandgemälden von Oberwinterthur, Kappel und Stammheim ihre Parallelen finden. Wie in Kappel hängt der Crucifixus an einem grünen Kreuze. Nur wenige Bilder dieser Serie sind übrigens noch zu erkennen: Zu äusserst links oben, teilweise durch das spätgothische Abendmahlsbild verdeckt, die *Verkündigung Mariae*. Man sieht den gelben Lockenkopf des Engels. Er hat dunkel braunrote Flügel, trägt ein Gewand von derselben Farbe und hält in seiner Linken den Ansatz eines Spruchbandes, auf dem mit schönen Majuskeln der Anfang seiner Botschaft (A) VE. (GRA (TIA PLENA) verzeichnet steht. Über dem Engel schwebt nach rechts die hl. Taube herab, unter welcher das weisse Kopftuch und der rotbraune Mantel der Maria zum Vorschein kommen. An diese Annuntiatio schliesst sich 2. die *Geburt des Heilandes*. Man erkennt den roten, weiss gehörnten Kopf des Ochsen und unter der Hand des spät-

¹⁾ Diese Teilstriche sind in der obern Reihe schwarz, in der untern braun.

gotischen Crucifixus das liebliche Antlitz Mariae. Weiter folgt 3. ein arg zerstörtes Bild, welches die Verkündigung an die Hirten oder die *Anbetung des Christkinds* durch dieselben dargestellt haben muss. Man sieht nur noch zur Rechten die sitzende Figur eines bärtigen Mannes. In seiner Linken hält er einen Stab, der oben in Form eines Kreuzes mit sehr kurzem Querbalken endigt. Die Bewegung der vor der Brust erhobenen Rechten nimmt sich wie eine abwehrende Geberde aus, ist aber wohl als Zeichen andächtiger Bewunderung zu deuten. Und nun reiht sich auffallender Weise diesem Bild unmittelbar 4. das *Gebet am Ölberge* an. Rechts, mit braunrotem Gewande bekleidet und links hin gewendet, kniet der Heiland. Ihm gegenüber sitzen drei schlafende Jünger; diese, wie jener, mit Nimbos versehen. 5. Ein einziges Bild der unteren Reihe ist erhalten. Diese Darstellung des *Gekreuzigten* findet sich unter dem spätgotischen Gemälde, welches das Gebet am Ölberg darstellt. Christus ist mit einem ziemlich langen Lendenschurze bekleidet. Links steht Maria, gegenüber der Evangelist Johannes mit einem geschlossenen Buch in der Rechten.

Zwischen die Entstehungszeit dieser ältesten und der jüngsten Serie fiel das Project einer dritten Ausmalung der Nordwand. Beleg dafür ist die äusserst sorglose Umrahmung zweier über einander befindlicher Felderreihen mit breiten einfarbig gelblich-braunen Streifen. Es scheinen aber diese Felder, die beträchtlich grösser als die darüber gemalten spätgotischen sind, niemals ausgeschmückt worden zu sein, da jede Spur eines bildlichen Inhaltes fehlt.

II. Südwand.

Verschieden von den spätgotischen Malereien an der Nordseite ist hier die Umrahmung der Felder, indem dieselbe Borte, welche dort nur den obersten Abschluss bildet, consequent zur Einfassung sämtlicher Bilder dient. Im Übrigen stimmen Feldung, Stil und Farben, sowie auch gewisse architektonische Einzelheiten dieser *jüngsten Folge* genau mit der gegenüber befindlichen überein.

Leider haben diese Bilder am meisten gelitten, so dass ihr Inhalt jetzt nur noch mühsam herauszufinden und auch kaum mehr zu bestimmen ist. In den vier allein noch erhaltenen Szenen ist die Legende eines Heiligen geschildert, vielleicht des hl. Dominicus, den die Frauen von Töss als Ordensstifter verehrten. Feld I der oberen Reihe von Osten an zeigt genau dieselbe Bekrönung mit einem von Säulen getragenen Kielbogen, wie sie über dem Abendmahlsbilde der Nordwand erscheint. Die linke Hälfte des Grundes ist blau, die andere braunrot. Links steht, von einem Erwachsenen begleitet, ein heiliger Jüngling oder Knabe. Jener trägt einen roten, um die Taille gegürteten Rock und hört mit dem Knaben einem Gelehrten zu, der, mit grünem Gewand und grüner Topfmütze bekleidet, rechts auf erhöhtem Plane thront und aus einem Buche vorträgt, das vor ihm auf einem Stehpulte liegt.

2. Der Heilige, als solcher nur noch an dem Nimbus erkennbar, naht

sich, von einer Frau gefolgt ¹⁾, einem Bischof, der rechts unter einem Gebäude (Kirche?) steht.

3. Der Heilige naht sich einem thronenden Papst. Jener, von einer Frau (Nonne?) gefolgt, trägt noch immer weltliches Gewand, einen bis zur halben Wade der roten Beinlinge reichenden Rock, dessen Farbe sich nicht mehr erkennen lässt.

4. Von der unteren Reihe ist nur noch das äusserste Bild im Westen erhalten. Auf seinem Lager ruht ein heiliger weiss gekleideter Mönch. Hinter ihm steht eine rot gekleidete Figur, welche die Rechte des Liegenden hält.

Ungleich besser hat sich die *untere Schichte* erhalten. Sie weist auf das XIV. Jahrhundert, stammt aber sicher von anderer Hand als die entsprechende Serie gegenüber. Die Zeichnung ist schwarz und zwar die der Gewänder wie der nackten Teile. Auch ist die Führung gröber, unbeholfener, und der Wurf der Gewänder plumper. Nacktes und Grund sind weiss, Bart und Haare durchwegs rotbraun. Zu dieser Serie gehört der Schmuck der romanischen Fensterleibungen mit dünnen Ranken von rother und grüner Farbe auf Weiss und die ganz schief geratene ca. 1,80 m über dem Boden sich hinziehende Fussborte. Sie ist auf farblosem Grunde mit wellenförmigem schwarzem Blattwerk und roten fünfblättrigen Blumen mit Weissm Kern geschmückt. Von einer darunter befindlichen Bilderreihe oder sonstiger Sockeldecoration ist nichts zu gewahren.

Eine einzige Darstellung, die des *jüngsten Gerichtes*, scheint die ganze Länge des alten Kirchleins eingenommen zu haben. Zwischen den romanischen Fensterchen erscheint Christus als Weltenrichter. In strenger Vorderansicht, mit erhobenen Armen thronend, weist er die Wundmale, denen reichliches Blut entquillt, rechts geht als Sinnbild des Fluchwortes das Schwert von seinem Antlitze aus, von der Lilie gegenüber ist nichts zu sehen. Weisse Pfosten trennen den Heiland von den seitwärts knieenden Figuren. Sie stellen nach herkömmlicher Auffassung die fürbittende Madonna und den Täufer Johannes vor. Erstere trägt weissen Schleier und über dem roten Untergewand einen grünen Mantel. Johannes ist bis auf sein bärtiges Antlitz und Spuren des grünen Mantels über dem gelben Pelzgewande zerstört. Links über der Madonna schwebt auswärts gewendet ein rot gekleidetes Engelchen mit grünen Flügeln, das eine gewaltige Posaune bläst. Darüber erwachen die Toten, die sich zu Füssen Mariae aus ihren rot und schwarz marmorirten Steintrögen erheben; es sind drei nackte, betende Figürchen, darunter eine Frau, und als vierter zuvorderst ein Mann, der eine Hacke erhebt. Nackte Füsse, die zu äusserst links etwas höher erscheinen, lassen auf den Einzug der Seligen in die Paradiesespforten schliessen. Auch zu Füssen des Täufers taucht ein Männlein aus seiner Tumba auf; aber gleich dahinter gähnt, mit Schädeln gefüllt, der flammende Höllenrachen und deuten die zottigen Beine und Krallenfüsse eines grossen, schwarzen Teufels, der neben dem letzten Rundbogenfensterchen nach Westen schreitet, auf die ehemals ausführliche Schilderung der Höllenqualen hin.

¹⁾ Sicher nicht von einem Mönche gefolgt.